

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 62 (1968)
Heft: 9

Rubrik: Blick in die Welt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blick in die Welt

Der Weg zurück

Am 31. März 1968 überraschte Präsident Johnson die Welt mit einer Botschaft. Er gab bekannt, dass er befohlen habe, die Bombardierungen im grössten Teil von Nordvietnam sofort einzustellen. Dieser erste Schritt auf dem Weg zurück war viel, viel schwerer als der erste Schritt vorwärts in den Krieg. Aber Präsident Johnson musste ihn machen. Die ganze friedliebende Welt und ein grosser Teil des amerikanischen Volkes hat ihn schon lange

erwartet und freudig begrüsst. Zugleich lud Präsident Johnson die Regierung von Hanoi ein zu Besprechungen über einen Friedensschluss oder wenigstens über einen Waffenstillstand. Er nannte 15 Städte in Asien und Europa (zum Beispiel auch Genf), wo man zusammenkommen könnte. Aber Präsident Ho Chi Minh will in keiner andern Stadt als in Warschau oder Pnom Penh (Hauptstadt von Kambodscha) verhandeln. Das passt den Ame-



150 000 Menschen, Schwarze und Weisse, begleiteten in Atlanta im amerikanischen Bundesstaat Georgia den ermordeten Negerführer Martin Lu-

ther King auf seinem letzten Weg. — Unser Bild zeigt den Sarg auf dem einfachen Karrenfuhrwerk, gezogen von Maultieren.

rikanern jedoch gar nicht. Bis heute konnten sich die beiden Regierungschefs noch auf keinen Ort einigen. Und so geht der Krieg leider weiter. Und es wird weiter bombardiert, wenn auch nicht mehr die Dörfer und Städte weit hinter dem Kampfgebiet wie vorher.

Der Mord in Memphis

Am 4. April 1968 erschrak die Welt über eine andere Botschaft. Sie kam aus Memphis, einer Stadt im Staate Tennessee im südöstlichen Teil der USA. Dort hatte ein Weisser den Negerführer Dr. Martin Luther King erschossen. Es war ein Mord. Es gibt viele Negerführer in den USA, die ihrem Volk echte Freiheit und Gleichberechtigung erkämpfen wollen. Aber Martin Luther King war der wichtigste und vor allem der einzige, der diesen Kampf ohne Blutvergiessen führen wollte. Er wollte einen Kampf ohne Waffengewalt, wie er ihn zum erstenmal in Montgomery organisiert hatte. (Siehe Bericht auf Seite 131). Viele weisse Freunde unterstützten ihn. Aber bis jetzt hat dieser Kampf noch keine grossen Erfolge gehabt. Noch immer leben zirka 15 Millionen Schwarze in den Negervierteln der grossen Städte, viele von ihnen in grosser Armut und im Elend. Der Hass gegen die Weissen wird immer grösser. Die Freunde des ermordeten Martin Luther King wollen den Kampf ohne Gewalt trotzdem weiterführen. Es ist aber nicht sicher, dass ihnen die Mehrheit der Negerbevölkerung auf diesem Weg folgen wird. Und es ist nicht sicher, ob die Mehrheit der weissen Bevölkerung die Schwarzen endlich als gleichberechtigte Menschen behandeln will.

Der weite Weg zum Frieden im Nahen Osten

Die israelitische Regierung ist stets bereit zu Friedensgesprächen mit ihren feindlichen arabischen Nachbarn. Aber die arabischen Führer wollen nicht. Sie verlangen einfach, Israel müsse die besetzten Gebiete

bedingungslos räumen. Sie sagen aber kein Wort davon, dass sie dann den israelitischen Staat anerkennen und ihn nicht mehr auslöschen wollen. Darum kann Israel diese Forderung nicht erfüllen. Die UNO schickte den Schweden Jarrings als Vermittler nach Kairo und der jordanischen Hauptstadt Amman. Bis jetzt hat er keinen Erfolg gehabt. Die Araber, besonders Präsident Nasser, bleiben hartnäckig. Ja, sie prahlen schon wieder und Nasser droht mit einem neuen Krieg. Er fühlt sich als starker Mann. Das kann man verstehen, denn Ägypten hat von den Russen neue und noch bessere Waffen aller Art erhalten. Es ist heute besser für einen Krieg ausgerüstet als im Juni des letzten Jahres. Die Russen haben mit den Waffen auch gleich die Lehrmeister mitgeliefert. Tausende von russischen Militärexperten sind heute in Ägypten tätig. Wer weiss, vielleicht fürchtet Nasser im geheimen diese russischen Freunde im eigenen Land mehr als die Israelis. Vielleicht wird darum an der ägyptisch-israelischen Grenze der Waffenstillstand besser eingehalten als an der Jordangrenze, wo es fast täglich kleine Kämpfe gibt. Solange die Waffen ruhen, darf man die Hoffnung nicht aufgeben.

Ro.

PRO INFIRMIS 1968

Hast Du den bescheidenen Betrag von Fr. 2.50 für die Pro-Infirmis-Karten schon einbezahlt? – Denke nicht: Ich habe keine Karten bestellt, also muss ich auch nicht bezahlen. Willst Du sie nicht behalten, dann schicke sie bitte zurück. Nicht bezahlen und doch behalten, das wäre unanständig. Aber besser als zurückschicken ist, die Karten zu behalten und mit dem Einzahlungsschein auf die Post zu gehen! Viele hunderttausend Empfänger machen es so, weil sie wissen, dass Pro Infirmis das Geld braucht. Sie braucht es, damit sie sich für die Behinderten einsetzen und ihnen helfen kann!

Neger, Platz machen für weisse Passagiere!

Es geschah im Jahre 1956 in Montgomery, der Hauptstadt des Staates Alabama im Süden der USA. In einem überfüllten Autobus hatten vorn 12 Weisse Platz genommen. Im hintern Teil sassen 24 Neger. An einer Haltestelle stiegen noch einige Weisse hinzu, für die kein Sitzplatz mehr frei war. Wie gewohnt stand der Busfahrer auf und schritt auf die Negerreihen zu. Er befahl ihnen, aufzustehen und den weissen Passagieren Platz zu machen. Sechs Neger gehorchten. Eine schwarze Frau blieb sitzen. Sie sagte: «Ich bin müde. Es gibt kein Gesetz darüber, das mich verpflichtet, meinen Platz zu räumen!» Der Fahrer rief einen in der Nähe stehenden Polizisten heran. Dieser verhaftete die Negerin. Sie wurde zu einer Strafe von 10 Dollar (zirka 40 Franken) verurteilt und wieder freigelassen. Der Polizeirichter sagte ihr: «Du hast die Anweisung des Busfahrers nicht befolgt. Das ist nach einem Staatsgesetz strafbar.» Er fragte nicht lange darnach, ob dieser berechtigt gewesen war, die Frau von ihrem bezahlten Sitzplatz wegzuweisen. Warum auch? Es war ja nur eine Negerin. Und so wie der Polizeirichter dachten die meisten Einwohner der Stadt.

Die Antwort von Pfarrer Martin Luther King

Solche Zwischenfälle gab es in Montgomery häufig. Die schwarze Bevölkerung der Stadt murrte, aber sie war machtlos. Doch dieses Mal kam es anders. Pfarrer Martin Luther King von der Baptistenkirche wollte dieses Unrecht und die Missachtung seiner schwarzen Brüder und Schwestern nicht mehr länger dulden. Er organisierte einen Boykott der Neger gegenüber den Autobuslinien. Das bedeutete, dass kein Neger mehr einen Autobus benutzen sollte.

Zuerst lachten die Weissen. Sie glaubten nicht, dass die Schwarzen lieber zu Fuss gehen werden als mit dem Autobus zu fahren. Aber die Negerbevölkerung hielt zusammen. Während voller 381 Tage benützte kein Schwarzer mehr den Autobus. Das brachte für die Autobusunternehmung einen riesigen Verlust an Einnahmen. Beinahe wäre sie finanziell zusammengebrochen und hätte den Betrieb einstellen müssen. Denn ein Drittel der Bevölkerung waren Schwarze. Sie hatten die Buslinien am häufigsten benützt, denn die meisten hatten kein Geld, um ein eigenes Fahrzeug zu kaufen. Der Kampf endete mit einem Sieg der Neger. Von da an hatten sie in den Autobussen gleiches Recht wie die Weissen.

Nach einem Zeitungsbericht, bearbeitet von Ro.



Das war der Pfarrer Martin Luther King, der in Memphis den gewaltlosen Kampf um die Gleichberechtigung begann. Er starb im Alter von erst 39 Jahren von Mörderhand.